© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

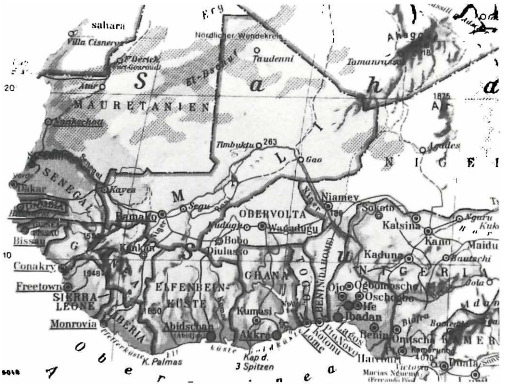
ISSN 0077-6025 Natur und Mensch	Jahresmitteilungen 1983	Seite: 69-76	Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumsplatz 4 · 8500 Nürnberg 1

Peter Hochsieder

Mit dem Rucksack durch Mali

Ein Versuch, die Probleme des „Nilpferd-Landes" zu erkennen

Innerhalb von drei Jahren gelang es meinem Sohn und mir, die spärliche, meist veraltete Literatur über Mali zu sammeln und eine Reise zu den wesentlichen Orten des Landes zu planen. Wir beabsichtigten, die Reise zu Fuß, mit der Bahn und per Anhalter von der Hauptstadt aus durchzuführen. Unser Reisegepäck wurde durch die Bestimmungen der Air France pro Rucksack auf 20 kg, das Handgepäck auf die Größe von 40 x 30 x 20 cm beschränkt.



Mali ist erst seit 1960 selbständiger Staat; es gehörte früher zu Französisch-Westafrika. Auf 1 240 000 km² (BRD: 249 000 km²) wohnen 5,6 Mio. (BRD: 62 Mio.) Menschen. Auf 1 km² kommen dort 4 (BRD: 250) Einwohner. Die Luftlinie Bamako – Gao entspricht mit 1 000 km der Entfernung Köln – Königsberg.

An der Grenze zu Mauretanien

Die erste Unternehmung führte uns nach Nioro de Sahel, einer kleinen Grenzstadt im Nordwesten des Landes. Dabei besuchten wir Tourungumbe, einen Marktort in unmittelbarer Nähe der Grenze nach Mauretanien. Dieser Ort wird von vielen Mauretaniern, aber kaum von Touristen besucht. Dort geht der schüttere Trockenwald in Wüste über. Kamele, Eselkarawanen und viele Reiter beleben das schöne Bild eines Wüstenmarktes. Viel wird hier im Tauschweg gehandelt. Von dem reichlichen Angebot an Nahrungsmitteln bringen Karawanen Hirse nach Mauretanien. Von dort kommen Salz, Lederwaren, Felle und Vieh. Milchpulver, Nescafé und Fleischkonserven werden gekauft und eingetauscht. Neben Ortsansässigen waren viele Tuareg, Mauretanier sowie Fulbehirten im dichten Marktgedränge. Die Tuareg tragen wie die Mauretanier Kreuzschwerter in schönen Lederscheiden, als Kleidung helle Turbane und Haiks. Die Mauretanier haben am Sattel halbmondförmige Futterbeutel aus hellgelbem bis hellrotem Leder, das zum Teil mit symbolträchtigen Verzierungen geritzt, punziert, bemalt und bestickt ist. Oft sieht man eine Inschrift, wie „dies hat Mohammed Ata ben Ali gemacht", in einem freien Streifen zwischen rot-, gelb- und grünfarbigen aufgenähten Lederstücken.
Der Haik ist ein etwa 2,8 m langes Baumwolltuch mit einem Schlitz in der Mitte, durch den der Kopf gesteckt wird. Die offenen Seiten geben den Armen große Bewegungsfreiheit. Erst an den Hüften ist der Haik zu beiden Seiten in einer Länge von 5 cm vernäht. Lederpeitschen und Kleidersäcke sind mit vielen Quasten und Fransen verziert. Die Frauen der Tuareg tragen schwarze Djellabas, ein Tuch ohne Naht, auch über den Kopf gelegt und meist nur mit einer oder zwei Fibeln gehalten. Sie besitzen reichen Achatkettenschmuck. Die Männer und Frauen sind in farbige, weite Mäntel gehüllt. Frauen tragen ein schön gebundenes Kopftuch gleicher Stoffart.

Lebendiges Tombuktu

Die nächste Fahrt brachte uns nach Tombuktu (Timbuktu). Neben den drei historischen, sehr alten Moscheen konnten wir auch Wohnhäuser aus Lehmziegeln (Banko) oder was der Regen davon übriggelassen hat, besuchen. Hier lebten auch die europäischen Forscher, die für uns Tombuktu aus dem Schleier alter Berichte – fast aus der Sage – wiedererstehen ließen.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

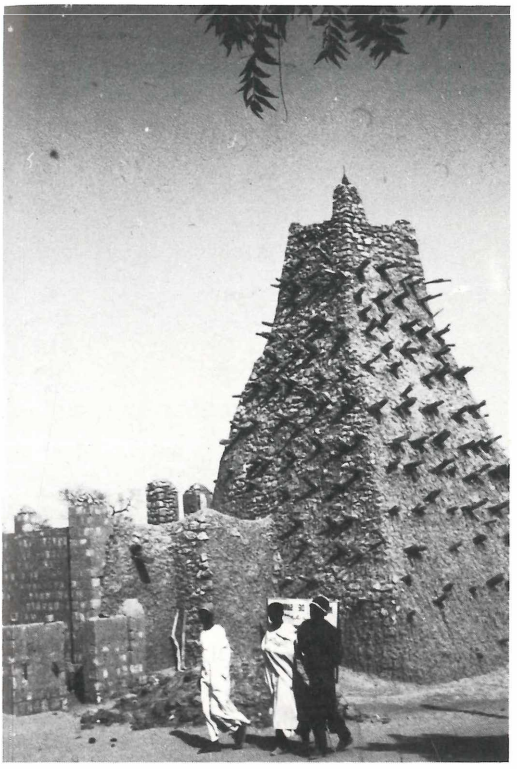
Die Moschee in Mopti „Das Venedig Afrikas" wurde auf künstlich erhöhten Schwemminseln erbaut. Das „Paket" in Bildmitte schützt einen frischgepflanzten Baum vor freilaufenden Haustieren. Die Freileitungen erfüllen, wenn auch nicht VDE-mäßig, ihren Zweck.

Der am Stadtrand liegende Tuaregmarkt bietet Schwerter, Speere, Armdolche, Messer sowie sämtliche Gegenstände aus dem Alltagsleben der Tuareg. Schmiede, Lederhandwerkerinnen, Töpferinnen und Schuster arbeiten auf Bestellung. Um einen seltsam gekrümmten Baum gruppiert sich ein kleiner Fleisch- und Lebensmittelmarkt. Am Marktplatz befindet sich auch eine neuere Halle, in der sowohl Araber aus Algerien als auch Tuaregfrauen, an der dunklen Djellaba erkennbar, mit Einheimischen handeln. Auffallend sind die vielen großen Salzplatten, die hier mehrmals im Jahr von Tuareg-Karawanen angeliefert werden. Die Platten werden zersägt und nach Gewicht verkauft. Von schönen Decken bis zu Silberschmuck kann man alles kaufen. In den Straßen der Stadt liegt der Wüstensand bis zu 30 cm hoch. Bei Mondschein sieht er wie Schnee aus. Man geht genauso beschwerlich wie im Neuschnee bei uns. Das völlig andere Klima mit nächtlichen Tieftemperaturen war anfangs schwer zu ertragen. Tiefe Sandtrichter sind die einzige gesicherte Wasserversorgung für die Armen und Gärtner. Das Wasser – aus Tiefbrunnen gewonnen – fließt immer, ist aber teuer.
Auf der Rückreise nach Mopti kamen wir durch mehrere Marktorte mit überfüllten Wochenmärkten. Es werden hier nur mehr wenige Dinge getauscht. Das Geld beherrscht die Szene. Unterschiedlichste Messer mit verziertem Holzgriff sowie Bambusdöschen für Schnupftabak waren zu erwerben.

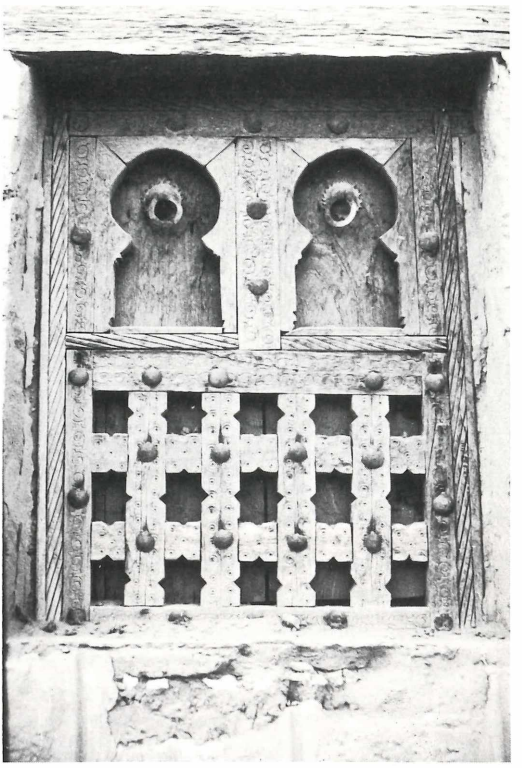
Mopti – Hauptstadt auf Inseln

Mopti, auf mehreren Inseln des Bani und Niger gelegen, hat eine große, von weitem scheinbar aus dem Wasser ragende Moschee. Mopti ist der größte Hafen Malis. Auch hier gibt es drei fast ineinander übergehende Märkte. Bambara, Peul und Fulbe teilen sich mit wenigen Tuareg die Geschäfte. In einer alten Markthalle gibt es jegliche Art Kleidungsstücke, auf deren Maßanfertigung man auch warten kann. Hirtenhüte aus Stroh, mit Leder überzogen und

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at



Die Sankoré–Moschee in Tombuktu Baumstämme durchspießen kreuz und quer das „Gemäuer" und stabilisieren so das Lehmgebäude. Die herausragenden Hölzer erleichtern daneben die häufig notwendigen Reparaturen.



„Hufeisenfenster" in Tombuktu Die geschnitzten, mit Eisennägeln beschlagenen Fenster sind kostspielige Importware aus Marokko.

unterschiedlich verziert, sind zu der typischen Wollhemdkleidung in naturweiß oder naturbraun erhältlich. Die etwas abseits arbeitenden Schmiede verkaufen Silberwaren Keulenbeile und Hacken in jeder Form und Größe, Bohrer, Brandeisen, Messer, Sicheln, Stichel und kleine Pinzetten mit Nadeln zum Haarauszupfen und zur Dornentfernung. Hauptsächlich großes Tongeschirr verschiedener Herkunft wird hier auf typischen Pirogen aus Holz ent- und beladen. Große Mengen von Brennholz, Salz, Matten, Hirse, Trockenfisch, Frischfisch, Obst und Gemüse werden angelandet. Ein umfangreicher Schmuckmarkt bietet wieder typischen Achatschmuck, wenig Silber und sehr viel Bronze, alten Hausrat und kunsthandwerkliche, sehr schöne,künstlerisch ausgeführte Einzelstücke. Eine Fülle von im Lande hergestellten Stoffen und Decken, aus einzelnen Streifen zusammengenäht, macht es schwer, sich für wenige unserem Tragegewicht entsprechende Stücke zu entscheiden. Messer mit Tüllenschäftung und Salzsägen, ebenfalls mit Tüllenschäftung, fielen auf. Überall entlang der Straße sind Garküchen bis tief in die Nacht geöffnet. Mit Petroleumlampen beleuchtet, bieten sie köstlich riechenden Bratfisch, Brathähnchen und Grillfleisch an. Ebenso ißt man ein in kochendem Fett gebackenes krapfenähnliches Gebäck und Liwanzen, kleine dicke Omelettes, sowie Pommes frites und frisch gekochte Süßkartoffeln.

Im Hafen von Mopti lagen die Schiffe, über hundert, dichtgedrängt am schrägen, steingepflasterten Ufer. Sie bringen und holen alles nur Erdenkbare. Gleichzeitig wohnen die Fischer und Bootsleute ganzjährig auf den Schiffen und kochen auf offenem Feuer. Die mit der Hand gebauten Pirogen bestehen aus Mahagonibrettern. Wir haben einige von über 30 m Länge gesehen. Sie sind in der Regenzeit das einzige verläßliche Verkehrsmittel, da selbst jetzt in der Trockenzeit viele Pisten nur von schweren Lastkraftwagen mit Spezialgetriebe befahren werden können.

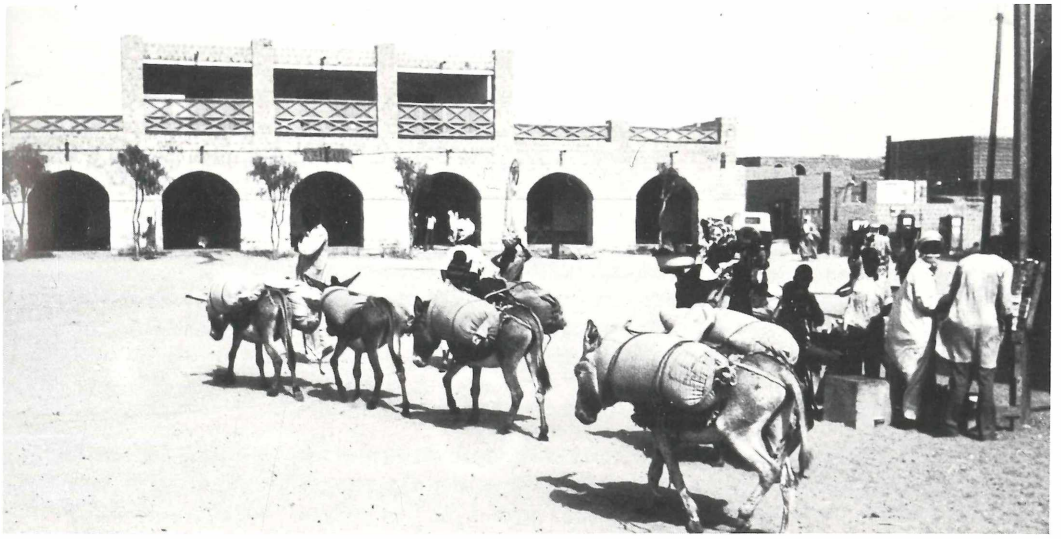
© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Der Hafen von Mopti An der Mündung des Bani-Flusses in den Niger entwickelte sich ein wichtiger Umschlagplatz.

Erinnerung an ein Menschenopfer

Auf der Weiterreise erreichten wir das ebenfalls auf einer großen Insel liegende Djenne, mit einer aus Flußschlamm errichteten Moschee und vielen Koranschulen. Man muß auf einer aus Holz gebauten Fähre übersetzen, da keine Brücke zur Stadt führt. Vor der Moschee liegt ein großer Marktplatz, von dem aus verwinkelte, schmale Gassen in die Altstadt führen. Früher war die Stadt mit einer Mauer umgeben, von der die Sage erzählt, daß sie nicht gelingen wollte, bis man als Opfer ein überaus schönes Fischermädchen einmauerte, um den Flußgott zu besänftigen. Am Tage unserer Abreise war der Jahrestag dieses Opfers. Die große Moschee wird von der gesamten Bevölkerung mit einer frischen Schicht Flußlehm überzogen. Das Fest beginnt mit Trommeln und Gesang schon am frühen Morgen und dauert bis zum Sonnenuntergang. Am darauffolgenden Tage ist der große Markttag, zu dem schon tags zuvor die Karawanen anreisen und Berge von Waren angeliefert werden.
Dieser Markt ist der ursprünglichste von allen. Er schließt den täglichen Markt mit ein, der,in einem romantischen Arkadenhof gelegen,den großen Markt abschließt. Aber auch in den anschließenden Straßen und kleinen Plätzen wird verkauft. Am Rande des Geschehens sind die Stände der Töpfer und Schmiede. Hier wird Werkzeug noch mit der Hand hergestellt. Selbst Tüllenbeile, Messer, Sägen, Meißel, Bohrer, Stichel, Brandeisen zum Viehzeichnen, handgeschmiedete Nägel sowie Feldbaugeräte werden angeboten. Die Stücke sind sorgfältig und solide gearbeitet und meist schon geschäftet. Auch Werkzeug für die Fischer ist erhältlich. Das Schmuckangebot ist sehr reichlich und Tuaregschmiede fertigen Silberschmuck auf Bestellung. Das nötige Silber kann man an Ort und Stelle in Form von Silbermünzen erwerben. Achatschmuck wurde viel gekauft, in der Regel von jungen Frauen, immer in Begleitung einer Matrone, die stets reichen Schmuck trägt. Der Achatschmuck kann auch, je nach Geschmack, aus Einzelteilen zusammengestellt werden. Zwei Schmiede fertigten Ringe in Form des Kreuzes von Agadez an, jeweils mit einem Fünfeck-Achat geschmückt. Auch Dogon-Händlerinnen aus der Falaise mit ihren herrlichen Batikstoffen waren angereist. Die Auswahl ist von verwirrender Vielfalt,und besonders das dunkle Blau des Stoffes ist sehr schön. Alles kann innerhalb von Stunden genäht werden, was Männersache ist. Gegen Mittag war der große Platz und die umliegenden Bereiche völlig überfüllt und das Warenangebot riesig. Die üblichen Garküchen, Milch- und Kaffeebuden sowie die Fleischröstereien waren dicht umlagert. Der Salzverkauf, ganz in den Händen der Tuareghändler, war lebhaft. Geflochtene Matten und Streifendecken mit Mustern waren in großen Mengen erhältlich. An einigen Ständen konnte man sogar arabische, meist religiöse, Bücher kaufen. Daneben gab es dachziegelähnliche Holztafeln, auf die Koransprüche geschrieben werden.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

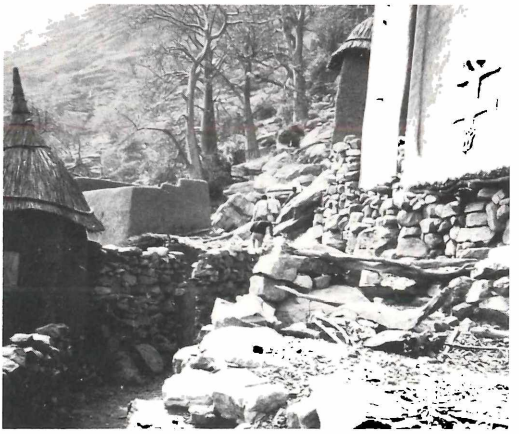


Eselkarawane Die „VW" von Mali mit Hirsesäcken in Tombuktu

Obst und Gemüse, neben Reis, Hirse und Bohnensorten, Tausende von Gewürzmaterialien und Lederfarbstoffen, auch Leim und alle Holz- und Ledersorten wurden angeboten. Kosmetikwaren, hier von Mann und Frau verwendet, gab es neben Parfümen und Räuchermaterialien. Nie haben wir Alkoholgetränke angeboten bekommen. Nur in von Fremden besuchten Bars gab es ein sehr gutes, hier gebrautes Bier. Kolanuß kann man überall kaufen. Sie wird sorgfältig feucht gehalten, auf kleinen Reibeisen in kleinsten Dosen geraspelt und mit örtlich unterschiedlichen Zusätzen gekaut.

Tongefäße für die Seelen der Ahnen

Nach unserer Rückkehr nach Bamko füllten wir unseren Proviant wieder auf und reisten nach Sanga, dem Wohngebiet der Dogon. Die Menschen leben in schwer zugänglichen, steilwandigen Schluchten und haben eine völlig andere Lebensweise als alle anderen Bewohner Malis. Sie wird bestimmt durch ihre Religion und ihre Auffassung über Weltentstehung und die absolute Harmonie, in der man mit den Ahnen und der Götterfamilie zu leben versucht. Alles Gegenständliche ist mit dem Religiösen verwoben. Die Lehre Mohammeds wird abgelehnt. In den Höhlen der Steilwände werden die Toten bestattet und die Tanzmasken und Tongefäße mit den Seelen der Ahnen aufbewahrt. Dort findet man auch noch die Mumien der Tellem – eines rothäutigen Zwergenvolkes, das von den Dogon vertrieben wurde - mit vielen vorgeschichtlichen Grabbeigaben. Solche Grabbeigaben werden zum Teil wieder von den Dogonfrauen in Form von Stein, Glasperlen und Bronzeschmuck getragen. Die Dogon sind künstlerisch begabt und schmücken alle Gebrauchsgegenstände mit symbolischen Figuren. Götterfiguren werden zweigeschlechtlich dargestellt. Auch die Hirsespeicher und Versammlungshäuser tragen Figurenschmuck. Hier sind Frosch, Eidechse, Vögel und Krokodil sehr beliebt.



Eidechsen-Symbol an einem Getreidespeicher der Dogon

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Neben den schon erwähnten Schnitzarbeiten, die auch die Türen überziehen, trägt man Jakken und Hosen aus selbstgefertigtem und -gewebtem Baumwollmaterial. In der kälteren Dürreperiode ist die Kleidung mit Eisenocker braun gefärbt. Auch hier, wie überall in Mali, gruppiert sich eine Ansiedlung um einen Affenbrotbaum, dessen Triebe und Früchte eßbar sind. Die Kernhüllen werden als Rasselinstrument bei Tanz und Gesang verwendet und mit vielen kleinen Kreisen mühsam verziert. Die Männer schnitzen mit Dogongesichtern verzierte Holzpfeifen, oft portraitähnlich, für den Besteller. Der Sippenzusammenhalt ist noch sehr gut, was Tüchtigkeit im Betreiben von Handel und Gastwirtschaften ermöglicht. Viele müssen abwandern, weil der karge trockene Boden nicht genug abwirft. Eine Spezialität der Dogonfrauen ist die Herstellung von Zwiebelknödeln. In ganz Mali wird damit Handel getrieben, da diese Knödel auch über lange Zeit für die Küche aufbewahrt werden können. Ebenso berühmt ist das tiefdunkle Blau ihrer Baumwollbatikstoffe. Von Männern in Streifen gewebte, vielfarbige Decken tragen stets symbolhafte Figuren.

Auf dem Markt der Dogon

Alle fünf Tage ist Dogonmarkt im Hauptort Bandiagara. Auf einer aus glattem Stein bestehenden Fläche trifft man sich und tauscht. Neben Hirse, der täglichen Nahrung, werden Gewürze, Schmuck, Parfüm und Kleidung gekauft oder getauscht. Der seltene Fleischgenuß ist am Markt möglich. In großen Kesseln und Pfannen werden dicke Fleischsuppen und hascheeartige Gerichte angeboten. Die Köche sind stets umlagert von Besuchern, die aus kleinen Kalebassen ihre Portionen essen. Überwiegend besucht die Dogonfrau den Markt. In dunklem blauen Wickelrock, häufig mit einem Baby am Rücken, stehen sie vor einem Stoß Batiktücher. Der Kontrast von blauer Kleidung und schwarzer Haut ist faszinierend. Mit höflicher Gelassenheit und stets hilfsbereit, wird laute Heiterkeit gesucht. In keinem anderen afrikanischen Land habe ich soviel Gleichberechtigung, besonders in geschäftlichen Dingen, zwischen Mann und Frau gesehen. Bis in Banken und in die öffentlichen Ämter sind Frauen vorgedrungen, ohne den Haushalt zu vernachlässigen. Da es Zweitfrauen, Töchter und massenhaft billige weibliche Hilfen im Haushalt gibt, ist dies sicher leicht durchführbar.
Das tägliche Leben ist durch Gewohnheitsrecht geregelt. Die durch verschiedene Stammeszugehörigkeiten bedingten Unterschiede verwischen sich immer mehr.
Besonders seit den Dürrejahren mit einem unvorstellbaren Zustrom von völlig mittellosen und hungernden Menschen haben sich für das Zusammenleben unterschiedlichster Menschen Möglichkeiten ergeben, zu überleben und sich gegenseitig anzupassen.
Da Mali, was eigentlich in der alten Bambarasprache „Nilpferd" heißt, seit dem Abzug der Franzosen bereits Unglaubliches geleistet hat, ist auch zu hoffen, daß vor allem das Wasser- und Ernährungsproblem gelöst sowie eine Geburtenverringerung erreicht werden kann.

Fluch der Bürokratie

Ein Drittel der Angehörigen öffentlicher Ämter würde für den Verwaltungsablauf genügen. Im Beherbergungsgewerbe wäre das Personal um ein Dreiviertel reduziert immer noch zuviel. Dabei werden, infolge ständigen Nichtstuns, keinerlei dringend nötige Reparaturen durchgeführt. In den Städten ist die früher unbestrittene Autorität der Alten noch erhalten. Auf dem Land vertritt die Autorität ein Ältestenrat. Jeder hat seinen Arbeitsbereich, Unterkunft und Ernährung. Sogar die Wasserversorgung ist im Augenblick gesichert.
Das aufkommende System der Bargeld-Wirtschaft ist sehr schwer einführbar, da früher fast nur für den Eigenbedarf fabriziert wurde. Sogar die geringe Großproduktion von Hirse und Reis im Nigerbinnendelta, die Viehzucht im Savannengürtel und den Trockengebieten, der Salzhandel und die Trockenfischherstellung basierten auf genau festgelegtem Tauschhandel. Das „Mehrproduzierenmüssen" scheitert oft am fehlenden Wasser. Zwar wird in den Dürregebieten Wasser aus Tiefbrunnen gewonnen. Dies ist teuer und für die ärmeren Schichten der Bevölkerung unerschwinglich. Das Wasserproblem könnte in Mali, dem ehemaligen Nilpferdland, durch die Nutzung der Wassermengen des Nigerbinnendeltas gelöst werden. Die jährlichen Überschwemmungen, etwa von einem Drittel des Landes, mit gleichzeitiger Schlamm-

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Dogon-Frauen auf dem Weg zum Markt Stundenlange Märsche gehören in der Sahelzone zum täglichen Leben. Fotos: Hochsieder

ablagerung wie im Nildelta, werden nur in kleinsten Anfängen genutzt. Das von allen Seiten gespendete Gerät und Geld wird von der Verwaltung selbst verbraucht oder verkommt, weil weder geschultes Personal, noch Geld für Ersatzteile vorhanden ist und jede Maschinerie so lange betrieben wird, bis sie zerfällt.

Vorrücken der Wüste

Die in immer rascherem Tempo durchgeführte Abholzung wird das natürliche Baumsterben noch fördern, da eben, aus welchen Gründen auch immer, die Niederschläge katastrophal zurückgegangen sind. Die Wüste ist fast schon an das linke Nigerufer vorgedrungen und sollte durch streng bewachte und vor dem Vieh geschützte Aufforstung aufgehalten werden. Der Bau von einfachen Lehmdämmen, um Wasser in der Regenzeit zu sammeln, schreitet nur langsam voran.

Durch den Flüchtlingsstrom und die nun nicht mehr gelösten Abwasserprobleme ist besonders die Bilharziose in neu bewässerten Gebieten im Vordringen. Durch Ärztemangel und fortgesetzte Zerstörung der alten, teilweise sehr guten Volksmedizin finden breite Bevölkerungsschichten keine Heilung. Die trotzdem langsam abnehmende Kindersterblichkeit bedingt Bevölkerungszunahme verbunden mit Jugendarbeitslosigkeit. In und um die Städte ist nur durch starke Polizei- und Militäraufgebote Ordnung und Sicherheit aufrechtzuerhalten. Auch hier werden die Reichen reicher und viele andere leben von der Hand in den Mund. Die zur Zeit bestehenden Probleme sind nur mit intensiver Erziehung durch das Wort zu bessern, da die Mehrzahl der Bewohner weder lesen noch schreiben kann und die Sprachenvielfalt in Mali alles noch mehr erschwert. Ich glaube, daß überwachte Investitionen für Maschineneinsatz, Wohnungsbau, Straßen-und Eisenbahnbau auf lange Sicht die Situation Malis bessern können.

Literatur

ATMORE, A., STACEY, G., FORMAN, W.: Schwarze Königreiche, das Kulturerbe Westafrikas – 1979

BARTH, HCH.: Reisen in Nord- und Zentralafrika – 1849–1855

——— Die große Reise. – 1977

BASCHET, E.: Südafrika – Schwarzafrika – 1978

BONIN, B.: Die Götter Schwarzafrikas 1979

CASTIGLIONI. A.: Adams schwarze Kinder –1977

CHESI, G.: Die letzten Afrikaner 1977

Därr, K.: Durch Afrika – 1980

DAVIDSON, B.: Afrika – Geschichte eines Erdteils 1966

GABUS, J.: Kunst der Wüste – 1956

——— Völker der Wüste – 1957

GARDI, R.: Unter afrikanischen Handwerkern - 1969

——— Auch im Lehmhaus läßt sich's leben 1973

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

GARLAKE, P.: Geologie in Wort und Bild – Afrika. – 1975

HATIER, E.: Guides Touristiques de Afrique – Mali. – 1975

HIRSCHBERG, W.: Die Kulturen Afrikas. – 1974

HUXLEY, E., HAMILTON, P.: Nach Afrika und Asien hinein. – 1977

KLETT, E.: Handbuch für Reise und Wirtschaft Afrika. – 1971

KLICKER, R.: Afrika in eigener Sache. – 1980

KRINGS, TH.: Sahel. – Du Mont, Kultur-Reiseführer, 1982

LAU, A.: Alles über Afrika. – 1981

LEGERE, W.: Ich war im Timbuktu. – 1830

LIVINGSTONE, D.: Reisen im südlichen Centralafrika. – 1849-1856

MC LEOD, M.: Afrika Kunstschätze. – 1981

NEGRINI, S.: Geheimnisvolle Afrikaner. – 1980

NEUMANN, W.: Die Berber. – 1982

RENAUDEAU, M.: Musee De Dakar – 1967

——— Au Coeur Du Mali. – 1980

RITTER, H.: Salzkarawanen in der Sahara. – 1980

RÜDEL, W.: Abenteuer Afrika. – 1978

SCHIFFERS, H.: Afrika. – 1980

SCHÖPPNER, DR. A.: Hausschatz der Länder- und Völkerkunde. – 1858

SEBE, A.: Tagoulmouse. – 1979

SMERT, T.: Le Mali Touristique. – 1980

SCHWEEGER-HEFEL, A.: Die Holzplastik in Afrika. – 1960

TESCH, B.: Afrika-Führer für Selbstfahrer. – 1976

VÖLGER, G.: Leben am Rande der Sahara. – 1981

ZIEHR, W.: Schwarze Königreiche – Völker Kulturen Westafrikas. – 1977

ZIRNGIBL, M.: Afrikanische Waffen. – 1978

Anschrift des Verfassers:

Dr. Peter Hochsieder
Viatisstraße 19

8500 Nürnberg 30

Buchbesprechung

Dr. F. Goetze & Dr. R. Meyer: Geologische Wanderziele im Naturpark
Fränkische Schweiz (Süd) – Veldensteiner Forst – Hersbrucker Alb. 2 geologische Karten M 1:50 000 mit Texten. 17 Fotos und 13 Skizzen – DM 14,80 Eigenverlag – 1982

Die starke Vereinfachung der farbenfrohen Signaturen könnte sich gut für eine erste Einführung in eine geologische Karte eignen. Ob dabei die Farbauswahl z.B. für Malm Alpha/Zeta glücklich war und ob die so differenzierte Faziesuntergliederung nötig ist, bleibt dahingestellt. Leider verwirren Legenden und Erläuterungen im Text dazu erheblich: Die Farben bedeuten z.B. eben nicht Ton oder Sandstein, sondern Ablagerungen des Lias oder Keupers und können sowohl Tone, als auch Sandsteine oder gar Kalke sein.
Für wenig glücklich halte ich auch z.B. die Formulierung im Keuper: „Sandstein, oben Feuerletten", für falsch die im Lias: „Ton, unten Rhät-Sandstein". Die Farbbezeichnung Rotbraun(b) für Dogger scheint besonders danebengeraten. Gelb und Rosa für Malm Alpha / Zeta schließen Kalk eigentlich aus, wenn in der Erklärung wörtlich steht: „Blau bedeutet Kalk bzw. Dolomit". Die Formulierung, daß „zuerst Tonschlamm, dann Sand und schließlich Kalkschlamm... abgelagert" werden, geht m.E. in der Vereinfachung zu weit, unterschlägt den wiederholten Wechsel in der Sedimentationsabfolge und die Abhängigkeit der Art der Sedimente von der Entfernung der Küste.
Der Klammerausdruck („gestrichelt gezeichneter Teil...") in der Erklärung zum geologischen Schnitt (Abb. 1) kann sich allenfalls auf Abb. 4 beziehen. Da ein Schnitt eigentlich immer senkrecht zur Erdoberfläche gelegt wird, bräuchte dies nicht besonders erwähnt zu werden. Wichtiger wäre es bes. für den Anfänger gewesen, die Schnittlinie auf der Karte anzugeben. Dafür ist die Signatur für die Schichtverwerfung nicht erläutert und im Schnitt vergessen. Warum der Hangschutt am Walberla eine eigene Farbsignatur bekommt, die in der Legende gar nicht vorkommt, ist so unerklärlich wie die fehlende Angabe anderer z.T. auffälligerer Hangschuttmassen, z.B. der Bergrutsch bei Ebermannstadt.
Gerade bei einer als Einführung deklarierten Arbeit sollte man bes. darauf achten, daß Vereinfachungen auch in Zeichnungen ihre Grenzen haben. So unproportioniert sollte man den Rheintalgraben nicht darstellen. Auch die Erklärung dazu ist nicht gerade logisch, wenn man sie wörtlich nimmt. Wie kann der Oberbau im Graben später erhalten bleiben, wenn er im Satz vorher bis auf den Unterbau abgetragen wurde?
Auch in den anderen Abbildungen stört die zu grobe Vereinfachung z.B. in der Darstellung des Dolomites, der hier als primär abgelagerte Schicht erscheint.
Das Profil ist sauber gezeichnet, doch sollten exakte Meter-Angaben nur erscheinen, wenn dazu die Lokalität angegeben ist. Auch ist hier die Vereinfachung etwas übertrieben; denn meist ist der unterste Lias doch sandig ausgebildet.
Besonders im Hinblick auf aktuelle Veröffentlichungen, die z.T. heute schon ausschließlich die neuen internationalen Bezeichnungen verwenden, wird hier eine Gelegenheit verpaßt, diese synchron einzuführen. Auch sollte sich langsam herumgesprochen haben, daß der Begriff „Formation" auch bei uns nur noch für genetisch zusammengehörige Gesteinsverbände verwendet wird und im stratigraphischen Sinne von dem Begriff „System" abgelöst wurde.
Gelungener ist der „Exkursionsteil". Die gute Kartengrundlage und die Numerierung der Einzelziele ersparen langwierige Wegebeschreibungen. Einige Übertreibungen kann man übersehen. Die Zeiten von Schlaifhausen sind längst vorbei und die „Goldschnekkel" findet man auch nur an ganz wenigen Stellen. Bei der Ammoniten-Beschreibung Abb. 10 wäre besser der Sipho und dessen Funktion, als das hypothetische Herz und der Magen beschrieben worden. Dann wäre der Text auch für einen Laien vielleicht noch verständlich. Die „Kallmünzer" im Veldensteiner Forst wurden nicht, dafür der Eschenfeldener Gasspeicher anschaulich beschrieben.
Etwas dürftig kam der Karst weg. Vermißt werden kurze Hinweise für den Sammler-Anfänger, an den sich die Karten wohl wenden sollen. Für den ernster Interessierten fehlen Literaturangaben. Trotz aller Einwände, eine nützliche, handliche Exkursionshilfe – leider auch für die kommerziellen Geier.

Ronald Heißler

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: 1983

Autor(en)/Author(s): Hochsieder Peter

Artikel/Article: Mit dem Rucksack durch Mali 69-76